

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27328-5

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Suzanne Roy stammt aus Kanada und lebt mit ihrer Familie in Montreal. Wenn sie nicht als Dozentin im Multimedia-Bereich arbeitet, folgt sie ihrer wahren Leidenschaft: dem Schreiben. Sie hat bereits diverse Romane veröffentlicht. Nun erscheint erstmals ein Roman von ihr auf Deutsch.

Suzanne Roy

Ich muss verliebt gewesen sein

ROMAN

Aus dem Französischen
von Anja Malich

Rowohlt

Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel «Pour le meilleur et pour le pire»
bei Bragelonne Milady, Paris.
Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Juni 2018
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«Pour le meilleur et pour le pire»
Copyright © 2016 by Bragelonne
Umschlaggestaltung bürosüd, München
Umschlagabbildungen izusek / Getty Images; bürosüd
Satz Apollo MT PostScript, InDesign, bei
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 27328 5

Inhalt

Widmung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 1

Nichts liebt Jennifer so sehr, wie sonntagmorgens im Bett liegen zu bleiben, bis der Hunger sie irgendwann raustreibt. Es ist der einzige Tag der Woche, an dem sie ein wenig Zeit für sich selbst hat, an dem sie keine Verpflichtungen und Termine hat und nicht an ihren Kalender gebunden ist. Sie genießt es, die Augen geschlossen zu halten, auch wenn sie schon wach ist, und sich unter der Decke zu recken und zu strecken, so weit es geht. Dieser Moment der Entspannung ist das pure Glück für sie.

Als die Türklingel schrillt, schreckt sie auf und beginnt leise unter der Bettdecke zu fluchen. Wer würde es wagen, um diese Uhrzeit, bei ihr zu erscheinen?

Sie hört Maximes Schritte im Flur. Vor dem Schlafzimmer bleibt er stehen, um sie zu beruhigen: «Das sind bestimmt irgendwelche Kinder, die Süßigkeiten verkaufen.»

Erleichtert lässt sich Jennifer zurück aufs Bett fallen, aus dem sie sich gerade erhoben hatte, und denkt, was für ein Held ihr Freund doch ist, ihr den freien Tag zu retten. Schnell schlüpft sie wieder unter die Decke, rückt das Kopfkissen zurecht und will weiterdösen, doch die Stimmen aus dem Flur wollen einfach nicht verstummen. Das Gespräch dauert offenbar noch an.

«Sag ihnen jetzt endlich, dass sie sich verziehen sollen!», ruft sie verärgert.

Sie hört Maxime näher kommen. «Würde ich ja gerne, aber ...» Langsam schiebt Jennifer die Decke zurück und blickt in sein ratloses Gesicht. «Es ist nur so ... Also, da ist ein Typ an der Tür, der ...»

«Was auch immer er will, sag Nein und mach die Tür zu!»

«Aber ... Er behauptet, dein Mann zu sein.»

Mein Mann? Mit einem verächtlichen «Pah!» dreht Jennifer sich zur Wand und kuschelt sich wieder in die Decke

ein. «Hör auf mit dem Quatsch. Versetz dem Kerl einen Tritt in den Allerwertesten und komm zurück ins Bett. Was für eine Frechheit, Leute um neun Uhr morgens an ihrem einzigen freien Tag zu stören!»

Bevor Maxime Folge leisten kann, nimmt Jennifer entschlossene Schritte auf dem Flur wahr. Alarmiert setzt sie sich auf und hat kaum Zeit, die Decke hochzuziehen, als der Eindringling auch schon in der Tür steht. Ein groß gewachsener und athletischer Anzugträger mit Aktentasche. Er mustert sie und lächelt gezwungen, als er sagt: «Guten Morgen, *chérie*, Erinnerst du dich an mich?»

Eine unangenehme Stille legt sich über den Raum, während Jennifer den Kerl betrachtet, der sich ungeniert an den Türrahmen lehnt und erwartungsvoll eine Augenbraue hebt. In ihr verkrampft sich alles, und einen Moment lang ist sie kurz davor, die Kontrolle zu verlieren, als sie den Mann erkennt. Den Mann, in den sie sich einst Hals über Kopf verliebt hat. Seine kantigen Gesichtszüge, das schwarze, wuschelige Haar und die grüngrauen Augen ... Der Anblick versetzt sie um Jahre zurück, und sie muss den Kopf schütteln, um sicherzugehen, dass sie nicht träumt: «Bruno?»

«Gut! Jetzt, da du dich an mich Erinnerst, könntest du dir vielleicht etwas anziehen und dich mit mir an einen passenderen Ort begeben, an dem wir uns unterhalten können.»

Ohne ihre Reaktion abzuwarten, macht er auf dem Absatz kehrt und marschiert durch den Flur Richtung Küche, als würde er sich hier auskennen. Maxime und Jennifer bleiben wie versteinert zurück.

«Du kennst ihn?», fragt Maxime schließlich ungläubig.
«Ähm ... ja, irgendwie schon.»

Sie versucht sich zu sammeln, schlägt die Decke zurück und springt auf. Bruno? Hier? Wie kann das sein? Schlagartig ist die Vergangenheit wieder präsent und damit auch

die unschönen Bilder, die sie längst vergessen glaubte. Gedankenverloren streift sie sich ihren Morgenmantel über.

Maxime sieht sie beunruhigt an: «Aber ... er ist doch nicht wirklich ...», stammelt er. «Also, ich meine ... der Typ ist doch nicht wirklich dein Mann, oder?»

«Max, misch dich da nicht ein, okay? Es ist sowieso schon kompliziert genug.»

«Was? Es stimmt also? Du bist verheiratet? Das ... das hast du mir nie erzählt!»

Als sie sein bestürztes Gesicht bemerkt, wird ihr bewusst, dass sie um eine kurze Erklärung nicht herumkommt. «Das ist lange her», beginnt sie, während sie sich eilig die Haare zusammenknotet, «mehr als ... ach, ich weiß es nicht einmal mehr, wie lange! Und es war auch gar keine richtige Ehe. Eher eine Jugendsünde ...»

«Acht Jahre, fast neun», kommt es aus der Küche. Dann ist Geschirrkloppern zu hören.

Jennifer lässt Maxime im Schlafzimmer stehen und bindet sich noch im Flur den Morgenmantel zu. Bruno steht in der Küche, wo er sich gerade vom Kaffee bedient hat, und zwar mit einer Selbstverständlichkeit, die sie auf die Palme bringt.

«Was soll das?»

Süffisant lächelnd deutet er auf die dampfende Tasse, ehe er sie genüsslich an den Mund hebt. Doch kaum hat er einen Schluck getrunken, schneidet er eine Grimasse. «Bah! Ihr Amerikaner wisst immer noch nicht, wie man guten Kaffee macht!»

Weil Jennifer ohnehin schon genervt ist, dass er überhaupt da ist, reizen sie sein Verhalten und der letzte Kommentar noch zusätzlich. Sie geht zu ihm, nimmt ihm die Tasse aus der Hand, leert sie über der Spüle aus und stellt sie mit Schwung daneben ab, bevor sie sich mit vor Wut gerötetem Gesicht vor ihm aufbaut. «Du wirst mir jetzt sofort sagen, was du hier machst?»

«Warum bist du so gereizt?», fragt er spöttisch. «Freust du dich nicht, mich wiederzusehen?»

«Kann man nicht behaupten, nein.»

«Hmm. Das habe ich geahnt ...»

Er bückt sich nach seiner Aktentasche und legt sie auf den Tresen. Und da er weiß, dass Geduld nicht gerade Jennifers Stärke ist, bewegt er sich extra langsam. Kaum dass er die Papiere aus seiner Tasche gezogen hat, reißt Jennifer sie ihm auch schon aus der Hand und beginnt sie aufmerksam zu lesen, während sie in der Küche auf und ab geht. Stirnrunzelnd stellt sie fest, dass die Dokumente auf Spanisch sind, versucht aber dennoch zu verstehen, worum es geht.

«Du willst dich scheiden lassen? Deshalb bist du hier?»

«Unter anderem.» Er scheint eine diebische Freude daran zu haben, sie auflaufen zu lassen.

Einen Moment starrt Jen ihn an. Dann kehrt sie zum Tresen zurück. «Wo muss ich unterschreiben?»

«Unterschreiben? Weshalb?»

«Na, um geschieden zu werden! Dafür bist du doch gekommen, damit ich den Kram unterschreibe, oder?» Sie blättert die Seiten durch, auf der Suche nach einem X oder einem Ort für ihren Namen. Vergeblich.

«Bemüh dich nicht. Das sind nicht die Scheidungsdokumente, sondern eine Erklärung des Ablaufs. In Katalonien kann man nicht am selben Tag heiraten und geschieden werden wie in Amerika ...» Die Verachtung in seiner Stimme bei den letzten Worten ist nicht zu überhören. Er geht einen Schritt auf sie zu und nimmt ihr die Papiere aus der Hand. Dann fährt er mit dem Finger die gelb markierten Sätze auf der ersten Seite nach und übersetzt grob, was dort steht.

Jennifer muss mehrfach blinzeln, als sie Formulierungen hört wie: «Maßnahmen zur Wiederversöhnung des Paares», «Treffen mit einem Eheberater», «Beschleunigung des Ver-

fahrens ...» An dieser Stelle merkt sie auf. «... bei gegenseitigem Einvernehmen und sofern der Antrag persönlich in der Gemeinde gestellt wird, in der die Ehe geschlossen wurde.»

«Entschuldige?», unterbricht sie ihn und nimmt ihm erneut das Blatt aus der Hand, um zu überprüfen, was er gesagt hat. «Ausgeschlossen, dass ich dahin fahre!»

«Das wäre aber das Schnellste», erwidert Bruno. «Ich habe auch schon alles geregelt: Nächsten Freitag haben wir einen Termin bei dem Friedensrichter, der als Eheberater fungiert, und der erteilt uns dann die Genehmigung ...»

«Ist nicht dein Ernst!» Verstört sieht Jennifer ihn an. Wie konnte er sich erdreisten, einen Termin zu vereinbaren, der ihre Anwesenheit erfordert, ohne sie vorher gefragt zu haben? Und dann auch noch in Spanien!

«Du glaubst ja wohl nicht, dass ich hier alles stehen und liegen lasse und mal eben nach Europa fliege?», faucht sie wütend.

«Natürlich übernehme ich alle Kosten, die ...»

«Kommt gar nicht in Frage!» Entschlossen schneidet sie ihm das Wort ab, und eine schwere Stille breitet sich in der Küche aus.

Obwohl ihn Jennifers vehemente Reaktion überrascht, bleibt Bruno beharrlich: «Die Scheidung ist wichtig für mich, Jen, und die einzige Möglichkeit, sie vor Ende des Sommers durchzukriegen, ist ...»

«Und? Hättest du eben früher auf die Idee kommen müssen. Es ist acht Jahre her, dass ich gegangen bin!» Um sich ein wenig zu beruhigen, atmet Jennifer tief durch, bevor sie so sachlich wie möglich erklärt: «Hör zu, du wirst zurückfliegen und den Prozess in Gang bringen, und ich warte, bis mir die entsprechenden Dokumente zugeschickt werden. Dann unterschreibe ich, schicke alles zurück, und – hopp! – schon sind wir geschieden.»

«Auf diese Weise dauert es zwei Jahre oder noch länger.»

«Na und? Es sind doch sowieso schon acht. Das macht dann auch keinen Unterschied mehr!» Jennifer ist mit ihrer Geduld am Ende und will das Thema endlich beenden. Entschlossenem Schrittes geht sie um Bruno herum, holt sich eine Tasse und schenkt sich selbst einen Kaffee ein. Da sie sich beobachtet fühlt, sind ihre Bewegungen ein wenig ungelent, dennoch nimmt sie sich die Zeit, Milch und Zucker hinzuzufügen und in Ruhe umzurühren. Als sie Maxime registriert, der sie von der anderen Seite des Tresens aus schweigend beobachtet, hält sie auch ihm eine Tasse hin. «Willst du?»

Er schüttelt den Kopf. Ihm ist anzusehen, wie unbehaglich ihm zumute ist.

Jennifer zuckt mit den Schultern, trinkt einen großen Schluck und wendet sich dann, sichtlich lockerer geworden, an Bruno: «Der Kaffee ist doch wunderbar! Was hast du dagegen?»

«Er ist bitter», antwortet Bruno, ohne ganz bei der Sache zu sein, weil er schnell zu dem Thema zurückkehren will, wegen dem er über den großen Teich gekommen ist. Er hatte auf den Überraschungseffekt gezählt und war irgendwie davon ausgegangen, dass Jennifer widerstandslos mitkommen würde, weil sie froh wäre, diese Verbindung, die schon viel zu lange bestand, endlich auch offiziell zu beenden. Wie konnte es sein, dass sie nach all den Jahren noch immer sauer auf ihn war?

Schweigend und bemüht langsam trinkt sie ihren Kaffee und tut so, als wäre er Luft, bis ihm nach einer Weile der Kragen platzt: «Jen, du musst mitkommen. Ich brauche die Scheidung. Ich will Ende August heiraten.»

Ob es nun an der Erwähnung der erneuten Heirat liegt oder an seiner Beharrlichkeit, jedenfalls erwacht Jennifer plötzlich aus ihrer Lethargie und faucht zurück: «Ich darf

dich daran erinnern, dass du es warst, der sich damals nicht scheiden lassen wollte, als ich gegangen bin!»

«Und du weißt genau, warum!» Bruno ist so laut geworden, dass seine Stimme durch die gesamte Wohnung schallt.

Jennifer zuckt leicht zusammen, sieht ihn aber weiter mit festem Blick an. Da Bruno merkt, wie er an Boden verliert, spricht er in gemäßigterem Ton weiter: «Jen, jetzt sei bitte vernünftig. Das ist mehr als acht Jahre her! Seitdem ist jeder von uns seinen eigenen Weg gegangen. Warum willst du trotzdem unbedingt mit mir verheiratet bleiben?»

Er deutet in Richtung von Maxime, der noch immer reglos in sicherem Abstand am Küchentresen steht. Vielleicht hilft es, sie daran zu erinnern, dass auch sie einen Partner hat, denkt Bruno.

«Ich kann dir versichern, dass ich kein bisschen mehr an dieser Ehe hänge», erwidert sie. «Aber du kannst nicht einfach ohne Vorwarnung hier aufkreuzen und mich zwingen, um die halbe Welt zu fliegen, nur weil es dir jetzt auf einmal in den Kram passt, dich scheiden zu lassen.»

«Aber ich hab dir doch gesagt, dass ich alle Kosten übernehme! Was willst du denn noch?» Er greift nach Jennifers Arm und drückt ihn fest. «Geld? Unterhalt?»

Damit bringt er das Fass zum Überlaufen. «Mit welchem Recht beleidigst du mich in meiner eigenen Wohnung? Ich will nichts von dir, verstanden? Gar nichts! Und deine Scheidung kannst du dir sonst wo hinstecken!» Mit einem Ruck befreit sie sich aus seinem Griff und deutet mit zitternder Hand in Richtung Wohnungstür. «Geh!»

Verärgert über den Verlauf des Gesprächs, hält Bruno den Mund, bewegt sich jedoch keinen Schritt.

Stattdessen wird jetzt Maxime aktiv, der sich bislang rausgehalten hatte. «Vielleicht können wir das erst einmal unter uns besprechen, du und ich?», sagt er und geht auf sie zu.

Als Jennifer bewusst wird, dass er sie meint, fährt sie ihn genervt an: «Was gibt es da zu besprechen? Ich habe eine Arbeit und ein Leben hier. Und ich werde sicher nicht alles stehen und liegen lassen, um in einem gottverlassenen Nest auf meine Scheidung zu warten, und das nur, weil Monsieur hier sich damals geweigert hat, sich scheiden zu lassen!»

Bruno seufzt. Insgeheim freut er sich aber über die indirekte Unterstützung von Jennifers Freund, die ihm wieder ein wenig Auftrieb gibt. Eindringlich sieht er sie an: «Ich wäre nicht hier, wenn es nicht wirklich wichtig für mich wäre, und das weißt du genau.»

«Oh ja, und ob ich weiß, wie schwer es Monsieur de Verteuil fällt, einen Fuß auf den amerikanischen Kontinent zu setzen! Soll ich ein Foto von diesem denkwürdigen Tag machen?»

«Nur zu deiner Information: Ich bin regelmäßig in Amerika. Nicht in diesen grauen und kalten Gefilden, die dir anscheinend so sehr gefehlt hatten, als du in Esclanyà gelebt hast, sondern an Orten, wo man gute Dinge zu schätzen weiß, guten Wein zum Beispiel!»

Jennifer wendet sich Maxime zu, um ihm den Hintergrund zu erklären, wobei sie mit ihrem Ton deutlich zum Ausdruck bringt, wie sehr das Thema sie langweilt. «Zu deiner Information, Monsieur de Verteuil hier baut Wein und Oliven an. Und, ach ja, er empfindet einen abgrundtiefen Hass gegen uns Amerikaner! Er meint, wir hätten von nichts eine Ahnung.» Sie hebt die Kaffeetasse: «Schlechter Kaffee, schlechter Wein, schlechte Frauen ...»

Um deutlich zu machen, dass sie selbst wohl in diese Kategorie einzusortieren wäre, deutet sie mit der Tasse auf sich selbst, bevor sie erneut Bruno ansieht. «Dir scheint diese Scheidung tatsächlich sehr wichtig zu sein, wenn du es wagst, an einem Sonntagmorgen bei mir aufzukreuzen.»

«Mir ist wirklich gerade nicht nach Scherzen zumute. Die Reise war lang, und ich habe Emma versprochen, dass -»

«Emma? So heißt die Glückliche also, die den großen Monsieur de Verteuil heiraten darf? Lass mich raten: Sie ist eine Untertanin in deinem Königreich?»

«Hör auf damit! Ich habe kein Königreich.»

Sie mustert ihn verächtlich und lässt ihn nicht aus den Augen, bis er schließlich zugibt: «Ja, sie ist aus Begur.»

Maxime tritt näher und versucht die Situation zu erfassen. «Gut ... Du bist also noch mit diesem Typen verheiratet?» Er sieht Jennifer forschend an.

«Das hat sie Ihnen natürlich nicht erzählt», stellt Bruno eher sachlich als spöttisch fest.

Jennifer fühlt sich dennoch provoziert. «Was habe ich nicht erzählt?», erwidert sie bissig. «Das Ganze hat zwei Monate gedauert! Als richtige Ehe kann man das ja wohl nicht bezeichnen!»

«Aber es ist eine richtige Ehe! Warum wäre ich sonst hier?»

Sie gibt ein abschätziges «Pah» von sich, trinkt den letzten Schluck Kaffee und stellt die Tasse dann mit Schwung auf dem Tresen ab: «Mir ist diese Scheidung wumpe! Du brauchst sie, nicht ich.»

Bruno sieht kurz zu Maxime und stellt dann die einzige Frage, die ihm in den Sinn kommt: «Und er? Willst du ihn nicht heiraten?»

«Bist du verrückt? Ich und heiraten? Die zwei Monate mit dir haben gereicht, um mich für den Rest meines Lebens von der Ehe abzubringen!»

«Moment, jetzt mal ganz langsam! Vielleicht sollten wir in Ruhe darüber nachdenken», schlägt Maxime vor. «Eigentlich verlangt er ja nicht viel ...»

«Ich habe Nein gesagt», brummt Jen und wirft ihm einen eindringlichen Blick zu, damit er sich nicht länger einmischt.

Bruno kann sich das Grinsen nicht verkneifen. Er hat Mitleid mit Maxime, dem Jennifer den Mund verbietet wie einem Bediensteten. Doch da er der einzige Mensch weit und breit zu sein scheint, der ihm zuhört, sollte er unbedingt versuchen, ihn auf seine Seite zu ziehen.

Er greift in die Tasche seines Sakkos und zieht die Visitenkarte eines Hotels in der Innenstadt von Montreal hervor, auf deren Rückseite er seine Zimmernummer schreibt. Er reicht sie Maxime.

«Wenn es Ihnen gelingt, sie zur Vernunft zu bringen, hier bin ich zu erreichen. Bis Mittwoch werde ich da sein.»

Mit diesen Worten verlässt Bruno die Küche und zieht lautstark die Wohnungstür hinter sich zu.

Erleichtert, dass er endlich fort ist, schlägt Jennifer mit den flachen Händen auf den Küchentresen. «Was bildet der Kerl sich eigentlich ein? So dreist zu sein, hier an einem Sonntagmorgen zu erscheinen und mich zu zwingen, mit ihm in sein elendes Kaff zu kommen!»

«Er will doch nur, dass ihr geschieden werdet ...», gibt Maxime zu bedenken.

«Ja und? Er hätte ja vor acht Jahren einwilligen können, als ich ihn darum gebeten habe.» Nachdem sie ihre Tasse in die Spüle gestellt hat, knotet sie den Gürtel des Morgenmantels auf und geht in den Flur.

Maxime sieht ihr stirnrunzelnd nach. «Was hast du vor?»

«Ich gehe wieder ins Bett», antwortet sie und verschwindet am Ende des Flurs im Schlafzimmer.

Nach kurzem Zögern folgt Maxime ihr. Er beobachtet, wie sie unter die Decke schlüpft, aber ihm ist schleierhaft, wie sie einfach weiterschlafen kann, obwohl gerade eben ihr Ehemann nach ewigen Zeiten wieder vor ihr stand. Ungeduldig knurrt er: «Ist dir überhaupt bewusst, dass wir

seit fast einem Jahr zusammen sind und ich keine Ahnung hatte, dass du verheiratet bist?»

Jennifer rollt mit den Augen. «Wie gesagt: Das ist eine alte Geschichte, die nichts zu bedeuten hat.»

«Merkst du eigentlich, was du da sagst? Wir reden von einer Heirat und nicht von einem Gebrauchtwagen! Und ich verstehe auch immer noch nicht, warum du so stur bist und nicht in die Scheidung einwilligst?»

Steif stützt sie sich auf einen Ellenbogen und funkelt ihn wütend an. «Was verstehst du daran nicht? Du hast doch erlebt, wie sich Bruno aufgeführt hat. Er bittet nicht, er bestimmt. <Wir machen dies, machen das, wir trinken jetzt Kaffee, der Kaffee ist bitter ...>»

«Reg dich über die Sache mit dem Kaffee doch nicht so auf!»

«Ich tanze aber nicht mehr nach seiner Pfeife! Hast du das verstanden? Ich bin doch nicht sein Dienstmädchen!»

«Aber wenn du geschieden wärst ... also, dann könnte man bei der Gelegenheit doch selbst mal übers Heiraten nachdenken, du und ich ...»

«Ich habe Nein gesagt!» Sie will sich schon wieder hinlegen, als sie Maximes Gesicht bemerkt. Versöhnlich schiebt sie hinterher: «Das hat doch nichts mit dir zu tun, okay? Es ist nur so, dass ... ich mich weigere, alles stehen und liegen zu lassen, nur weil der große Monsieur de Verteuil es so will. Und außerdem ist es letzten Endes das Beste für die Menschheit, wenn dieser Macho daran gehindert wird, noch eine Frau zu heiraten!»

Maxime tritt einen Schritt vor und setzt sich auf die Bettkante, bevor er noch einmal fragt: «Und warum hast du mir nie davon erzählt?»

Schmollend vergräbt sie den Kopf im Kissen. «Weil ich nicht gern daran zurückdenke.»

Da hat sie alles getan, um die Geschichte aus ihrem Gedächtnis zu streichen, jahrelang versucht zu vergessen –

und verspürt eben auch jetzt keinerlei Lust darüber zu sprechen. Wie hätte sie ahnen können, dass sich Bruno nach so langer Zeit auf den Weg zu ihr macht? Wie hat er sie überhaupt gefunden?

Jennifer schließt die Augen und kehrt Maxime den Rücken zu, um ihm zu signalisieren, dass die Diskussion beendet ist, doch er beachtet sie nicht und sagt mit leicht missbilligendem Ton: «Jenny, ich habe gerade erfahren, dass du verheiratet bist! Findest du nicht, dass ich das Recht habe, ein bisschen mehr darüber zu wissen?»

Schicksalsergeben setzt sich Jennifer ein letztes Mal im Bett auf, um das Thema ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen: «Du willst es also unbedingt wissen? Mann!» Sie schnaubt. «Also gut. Ich war einundzwanzig. In dem Sommer bin ich in Europa herumgereist und dabei auch durch Spanien gekommen. Mit einem Mietauto ging es die Küste entlang, durch Weinberge und kleine, pittoreske Dörfer. Dabei bin ich ihm begegnet. Er sah gut aus und war eine Art Oliven-und-Wein-König. Er hat mich in sein Dorf mitgenommen, mich mit seinen grüngrauen Augen verzaubert, und ich habe mich ihm in die Arme geworfen wie die letzte Idiotin. So war's. Bist du jetzt zufrieden?»

«Und dann habt ihr geheiratet. Einfach so?»

«Ich war jung», verteidigt sie sich und trommelt mit den Händen auf die Decke. «Es war das erste Mal, dass ich mich von so einem Mann habe verführen lassen. Das heißt: von jemandem, der für etwas brennt, der erfolgreich war und Geld hatte, der wusste, was er mit seinem Leben anfangen wollte. Und dann ... Ach, er war so leidenschaftlich und so kultiviert. Er hat mit mir über Kunst und Wein geredet und mich dermaßen ... Na, wie dem auch sei, jedenfalls habe ich mich total in ihn verknallt. Und dann hat auch noch irgend so eine verrückte Alte aus dem Dorf behauptet, dass wir füreinander bestimmt wären und ... Ich weiß auch nicht ... Es ging alles so schnell ...»

Zwei Tage nach dieser lächerlichen Weissagung hatten sie geheiratet, ohne irgendjemandem davon zu erzählen. Die Trauung fand an dem romantischsten und traumhaftesten Ort statt, den man sich nur wünschen kann: bei Sonnenuntergang am Meer.

Bis heute glaubt sie manchmal, diesen perfekten Moment nur geträumt zu haben. Das Glück, weit entfernt von allem anderen dem Mann in die Augen zu schauen, der sie begehrt. So viel Liebe zu spüren, wie sie damals empfunden hatte ... Es war wie im Märchen gewesen.

«Und dann?», drängt Maxime.

«Nichts. Ein paar Wochen lang war es die große Liebe, bis ich kapiert habe, dass es ein Fehler war. Nicht zuletzt, weil mein Leben hier war. Hier in Montreal! Das konnte ich doch nicht einfach alles aufgeben, um in irgendeinem abgechiedenen Dorf zu versauern. Und dann war da auch noch seine Mutter, die sich eingebildet hat, ich würde ihren Sohn nur ausnutzen wollen ...» Unwillkürlich muss Jennifer an Brunos provozierende Frage von vorhin denken, ob sie vielleicht Geld von ihm wolle. «Mir war doch nur wichtig, mein Studium zu beenden», fährt sie fort und sieht Maxime eindringlich an. «Ich war einundzwanzig und hatte weder einen Abschluss noch eine Zukunft, nichts! Du weißt doch selbst, dass ich nicht zu der Sorte Frau gehöre, die auf Kosten eines Mannes lebt.»

Für Jennifer war es damals ausgeschlossen, sich in das gleiche Schicksal zu fügen wie ihre eigene Mutter: ohne Ausbildung zu heiraten und schwanger zu werden, um dann mit fünfzig geschieden dazusitzen und sich als Bedienung in einem Café durchschlagen zu müssen.

«Warum hast du nicht mit ihm geredet?», will Maxime wissen. «Vielleicht hätte er es verstanden ...»

«Was glaubst du? Er wollte nichts davon wissen und hat nur immer wieder gesagt, dass wir füreinander bestimmt seien. Der werte Herr wollte, dass ich alles aufgebe und

mich um Haus und Anwesen kümmere, und natürlich wollte er Kinder. Am liebsten sofort.»

«Da hat er dich aber wirklich falsch eingeschätzt. In der Rolle kann ich mir dich beim besten Willen nicht vorstellen», gesteht Maxime leise lachend.

Sie verzieht das Gesicht zu einem schmalen Lächeln, doch die Vergangenheit nagt an ihr. Bruno nach so vielen Jahren wiederzusehen hat einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen.

«Es hat also nicht funktioniert, das kann vorkommen.» Maxime ist darum bemüht, die Situation zu retten. «Aber ich verstehe nach wie vor nicht, warum, um alles in der Welt, du dich mit Händen und Füßen gegen diese Scheidung wehrst?»

«Ach, die Scheidung ist mir doch egal! Ich will nur nie wieder einen Fuß in diese Gegend setzen! Er kann mir die Papiere doch mit der Post schicken wie jeder normale Mensch auch.»

Sie wendet den Kopf ab und starrt einen Moment ins Leere, weil sie sich plötzlich an etwas erinnert, das sie lange verdrängt hatte. «*Eines Tages wirst du wieder vor meiner Tür stehen und mich anflehen, dich zurückzunehmen*», hatte Bruno wütend prophezeit. Was maßte der Kerl sich eigentlich an? Wie hatte sie sich nur in jemanden verlieben können, der so sehr von sich selbst eingenommen war?

«Der kann mir mit seiner Scheidung gestohlen bleiben», flucht sie.

«Aber es wäre doch nur für ein paar Tage. Was soll er denn ...?»

Jennifers eisiger Blick hält Maxime davon ab, den Satz zu beenden. «Nein. Ich werde nicht dorthin zurückkehren, verstanden? Und jetzt lass mich schlafen. Mein Sonntag ist schon ruiniert genug!»

Mit diesen Worten zieht sie sich die Decke über den Kopf. Sie weiß genau, dass sie nicht mehr einschlafen wird,

aber lieber regt sie sich allein auf, als ihre ganze Wut an Maxime auszulassen.

Kapitel 2

Für Jennifer Élie ist es ein Montagmorgen wie jeder andere auch. Nachdem sie ein Dutzend E-Mails beantwortet hat, in deren Betreffzeile unnötigerweise das Wort «dringend» vorkam, und anschließend mit einem Graphiker die Änderungswünsche eines Kunden durchgegangen ist, begibt sie sich ins Büro ihres Geschäftspartners und Freundes Sergio, um gemeinsam mit ihm die Woche zu planen.

«Und, wie war dein Wochenende?», erkundigt er sich, während er ihr den dritten Kaffee des Tages serviert.

Jennifer zuckt kurz mit den Schultern und begnügt sich mit einem «Ganz okay». Sie wird sich hüten, ihm zu erzählen, dass am Sonntagmorgen Bruno bei ihr auf der Matte stand und die Scheidung verlangte. Am liebsten würde sie Bruno ganz vergessen, doch das will ihr leider nicht gelingen. Also stürzt sie sich lieber so schnell wie möglich in die Arbeit, als wäre Gestern nie passiert.

Mitten in der Besprechung meldet sich plötzlich die Assistentin über die Telefonanlage. «Monsieur Campillo? Ist Mademoiselle Élie noch bei Ihnen?», fragt sie in den Raum, da der Apparat auf laut gestellt ist.

«Ja, Laetitia, aber wir sind gerade bei der Wochenplanung und -»

«Es tut mir leid, aber ... hier steht ein Herr am Empfang, der behauptet ... er behauptet, dass ...»

Noch bevor Laetitia das Wort «Ehemann» aussprechen kann, schüttelt Jennifer bereits den Kopf und knurrt: «Das darf doch nicht wahr sein! Sag mir, dass ich träume!»

Sergio gibt ihr mit einer Geste zu verstehen, dass sie sich beruhigen soll, doch sie ist bereits aufgesprungen und beginnt, vor seinem Schreibtisch auf und ab zu gehen.

Wieder meldet sich die Assistentin: «Sein Name ist Monsieur de Verteuil, Bruno de Verteuil.»

Mit großen Augen starrt Sergio Jennifer an und formt mit den Lippen die Worte: «*Der Bruno? Dein Bruno?*»

Jennifer holt tief Luft und ist bereits auf dem Weg zur Tür. «Gib mir zwei Minuten», erklärt sie schnell. «Ich schmeiß ihn eben raus.»

Woraufhin Sergio ins Telefon ruft: «Laetitia, bleibst du bitte einen Moment dran.» Dann hat er sie auch schon in die Warteschleife gehängt und springt auf, um Jennifer zurückzuhalten. «Moment, was machst du denn?»

«Das habe ich dir doch gesagt. Ich werde ihn raus-schmeißen!»

«Du hast ihn seit ... Seit was? Seit acht Jahren nicht gesehen! Bist du denn nicht neugierig, was er von dir will?»

«Ich weiß sehr genau, was er will», blafft Jennifer und fuchelt dabei ungenlenk wie eine Marionette mit den Armen.

Sie will gerade das Büro verlassen, als Sergio die Verbindung zum Empfang wiederherstellt, ohne jedoch Jennifer aus den Augen zu lassen. «Laetitia, bitte den Herrn, sich noch kurz zu gedulden. Jenny braucht noch gut zehn Minuten.»

«Was soll das?», empört sich Jennifer, nachdem er die Verbindung unterbrochen hat.

«Er soll ruhig noch ein bisschen warten. Sieh dich doch mal an, du bist gar nicht in der Verfassung, ihm gegenüberzutreten. Du schäumst vor Wut. Willst du wirklich, dass deine Angestellten dich so erleben?»

Jennifer hält die Luft an. Ob sie will oder nicht: Bruno hier, in den Räumen ihrer eigenen Agentur, zu wissen, macht sie so zornig, dass sie sich nicht mehr unter Kontrolle hat. Sein Verhalten am Vortag trägt natürlich auch einen Teil zu dieser Reaktion bei.

Mit strenger Geste deutet Sergio auf den Stuhl, auf dem sie vorher saß: «Du kommst jetzt wieder her und erklärst

mir, wie du dir so sicher sein kannst, was er will. Hab ich was verpasst oder was?»

Jennifer seufzt tief, lässt sich dann aber doch auf den Sitz fallen und beginnt zu erzählen, wie Bruno am Sonntagmorgen bei ihr aufgetaucht ist, um sie um die Scheidung zu bitten. Auch die unschönen Momente ihrer Begegnung lässt sie nicht aus und endet schließlich mit den entschiedenen Worten: «Wenn er glaubt, einfach so in mein Leben eindringen zu können und von mir zu verlangen, was ihm gerade in den Kram passt -»

«So viel verlangt er ja eigentlich gar nicht ...», gibt Sergio zu bedenken.

«Er verlangt von mir, nach Esclanya zurückzukehren!», stellt sie klar und funkelt ihn dabei zornig an. «Sergio, wenn jemand weiß, was vor acht Jahren passiert ist, dann du!»

«Genau. Es ist acht Jahre her. Vielleicht ist es an der Zeit, die Sache ein für alle Mal zu regeln und die Vergangenheit zu vergessen.»

Jennifer verfällt in Schweigen, auch wenn sie die Zähne mit aller Macht zusammenbeißen muss, um nicht zu widersprechen. Die Vergangenheit vergessen? Hat sie da gerade richtig gehört? Wenn Bruno ihr einen Brief geschrieben oder sie angerufen hätte, würde sie nicht so ein Theater machen. Aber ohne Vorwarnung bei ihr aufzukreuzen und dann auch noch mit dieser autoritären Art von jemandem, der es gewohnt ist, immer seinen Willen zu kriegen ... Und dann auch noch von ihr zu verlangen, in sein Königreich zurückzukehren! Ganz sicher nicht!

«Heute sieht doch alles ganz anders aus», redet Sergio sanft auf sie ein und lehnt sich in seinem Stuhl zurück. «Er hat Fehler gemacht, das gebe ich zu ...»

«Du hast gut reden!»

«... aber du hast auch Fehler gemacht», erinnert er sie und sieht sie herausfordernd an. «Ich meine, versetz dich doch mal in seine Lage: Bruno möchte wieder frei sein, weil

es jemand anderen in seinem Leben gibt. Und bei dir ist es doch genauso, wenn ich dich daran erinnern darf, oder?»

Jennifer antwortet nicht. Sie ärgert sich, dass Sergio die Sache so «vernünftig» angeht. Aber was ist mit ihren Gefühlen? Jahre hat sie gebraucht, um zu verdrängen. Und jetzt sieht Sergio sie an, als frage er sich angesichts ihrer äußerst gereizten Reaktion, ob es ihr im Laufe der Jahre tatsächlich gelungen ist, diese unglückliche Geschichte zu vergessen.

«Dass du es nur weißt: Um die Scheidung an sich geht es mir gar nicht.» Jennifer tappt ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden. «Aber ich finde sein Auftreten und seine ganze Art einfach unverschämt! Er hätte mich vorwarnen müssen.»

«Jen, denk daran, dass Bruno nicht die ganze Geschichte kennt ...»

Sie seufzt erneut tief und spürt, wie sich ihr Herz verkrampft. Mit einem verzweifelten Blick in Richtung Sergio bekennt sie schließlich: «Ich kann nicht dorthin zurück ... Ich kann es einfach nicht.»

Erneut meldet sich Laetitia vom Empfang: «Mademoiselle Élie? Langsam wird der Herr ungeduldig ...»

Dass Bruno versucht, sie unter Druck zu setzen, lässt Jennifers Wut sofort wieder hochkochen: «Soll er doch ungeduldig werden. Ich habe zu arbeiten!»

«Es ist nur so, dass er ... er ist -»

«... nervig, ja, ich weiß», beendet Jennifer den Satz kurz und knapp. «Hören Sie, Laetitia, entweder er wartet, oder er macht einen Termin. Aber sagen Sie ihm, dass ich mich nicht von ihm herumkommandieren lasse!»

Ohne eine Antwort abzuwarten, drückt Jennifer den Knopf auf dem Telefon, um die Leitung zu unterbrechen, und wendet sich mit grimmiger Miene wieder Sergio zu: «Siehst du? Er glaubt wirklich, dass er sich alles erlauben kann.»

Ihr Freund muss grinsen. Wie sehr sich die normalerweise stets gefasste Jennifer plötzlich aufregen kann, amüsiert ihn. Doch als er realisiert, wie sehr sie leidet, schiebt er schnell seinen Stuhl zurück, steht auf und streicht sich das Sakko glatt.

«Was hast du vor?», fragt Jennifer.

«Ich werde Monsieur de Verteuil mit dir zusammen begrüßen. Schließlich hast du ihn mir nie vorgestellt ...», sagt er mit vorwurfsvollem Unterton, während seine Augen weiter belustigt blitzen.

Sie schüttelt den Kopf. Allein der Gedanke, diesen Raum zu verlassen, macht ihr Angst. «Aber wir müssen das hier noch fertig machen.»

«Hör auf, Jen, du weißt genau, dass er keine Ruhe gibt, bis er dich sieht. Und um ehrlich zu sein, bin ich echt neugierig, was für ein Typ es geschafft hat, dich in nicht einmal zehn Tagen zum Heiraten zu bewegen!»

Jennifer springt auf und schlägt Sergio auf die Schulter. «Das ist nicht sein Verdienst, ich war damals einfach dumm.»

«Ach, Jenny, bei dir gibt es wirklich keine halben Sachen. Einen Tag ist der Mann ein Gott und am nächsten der größte Schweinehund unter der Sonne ...» Er reibt sich die Schulter und grinst breit, bevor er sie aus dem Büro schiebt.

In dem Moment geht einer der jungen Graphiker auf dem Gang vorbei, und als er Jennifer in der Tür stehen sieht, ruft er: «Jen! Ich habe gerade deinen Mann kennengelernt! Echt irre! Ich hab gar nicht gewusst, dass du verheiratet bist!»

Mit einem alarmierten Blick starrt sie ihn an: «Wie bitte?»

«Aber ja, dein Bruno! Bruno ... und dann irgendwas Adeliges.»

Jennifer ist machtlos dagegen, dass sich ihre Beine jetzt von selbst in Bewegung setzen und entschlossen in Rich-

tung Empfang eilen. Auf dem Weg dorthin sprechen zwei weitere Angestellte sie an und gratulieren ihr lachend zu ihrem Ehemann. Doch ihre Füße tragen sie unwillkürlich weiter, bis sie bei Bruno angekommen ist, der sich gerade lebhaft mit einigen Mitarbeitern unterhält und ihnen Fotos zeigt – Fotos von ihrer Hochzeit!

Jennifer reißt ihnen die Bilder aus der Hand und wirft Bruno einen strafenden Blick zu: «Was tust du da, verdammt noch mal?»

«Warum? Ich zeige nur ein paar Familienfotos.» Er wirkt stolz und freut sich sichtbar über die Reaktion, die er bei Jennifer hervorruft.

Ihre Augen funkeln wild, und sie ist kurz davor, ihm alles Mögliche an den Kopf zu werfen. Doch Sergio legt ihr zur Beruhigung eine Hand auf die Schulter und sorgt dafür, dass sie letztlich nicht die Kontrolle verliert. Sondern den Mund wortlos und genauso schnell wieder schließt, wie sie ihn geöffnet hat.

«Was ist? Darf ich meine Frau etwa nicht an ihrem Arbeitsplatz besuchen?», beharrt Bruno mit einem unschuldigen Lächeln.

Jennifer braucht enorm viel Willenskraft, um jetzt ruhig zu bleiben und nicht vor den anderen auszurasen. Denn sie hat eine Wahnsinnslust, ihm einen gewaltigen Arschtritt zu versetzen. Aber eins muss sie Bruno lassen: Er versteht es wunderbar, sie auf die Palme zu bringen.

Sergio nimmt die Hand von ihrer Schulter und wendet sich dem wenig willkommenen Gast zu: «Sie müssen Bruno sein? Darf ich mich vorstellen: Sergio Campillo, Freund und Geschäftspartner von Jennifer. Entschuldigen Sie bitte die kleine Verspätung, aber unser Zeitplan ist im Moment sehr eng gesteckt.»

«Monsieur Campillo? Sehr erfreut, einen so talentierten Mann wie Sie kennenzulernen! Ich habe Ihre Projekte im letzten Jahr verfolgt. Glückwunsch zu dem Preis vom hiesi-

gen Advertising & Design Club, den Sie gewonnen haben ...
Es war ein Publikumspreis, oder?»

«Ja, genau.»

Freundschaftlich schütteln sie sich die Hand und beginnen höflichen Smalltalk zu machen. Jennifer ist fassungslos. Und wieso gratuliert Bruno eigentlich nur ihrem Freund, obwohl sie den Preis gemeinsam gewonnen haben? Die Agentur hat ihn bekommen. Und woher weiß er solche Dinge überhaupt?

Das Männergespräch dauert an, bis es Jennifer irgendwann zu bunt wird und sie schließlich grob dazwischengeht: «Gut, ich bin jetzt da. Was willst du?»

Brunos Blick wandert von Sergio zu ihr, und sein Ausdruck wird kühl. Eilig nimmt er ihr die Fotos aus der Hand, die sie noch immer festhielt, und lässt sie in seiner Tasche verschwinden. «Willst du das wirklich hier besprechen? Ich dachte, du würdest mir zeigen, wo -»

«Du bist sicher nicht extra aus Spanien gekommen, um dir unsere Agentur anzusehen, oder?», unterbricht Jennifer ihn mit einem schmalen Lächeln. Sie registriert aus dem Augenwinkel, wie sich mehrere Angestellte bemüht unauffällig nähern und neugierig stehen bleiben. Wahrscheinlich ahnen sie, dass sich hier gerade ein spannendes Duell anbahnt.

Nachdem Sergio sie eine Weile schweigend beobachtet hat, schlägt er schließlich vor, dass er Bruno ja herumführen könne. «Danach bringe ich ihn dann in dein Büro. Solange kannst du noch den Plan fertigstellen ...»

Im ersten Moment traut Jennifer ihren Ohren nicht. Dann schluckt sie ihre Wut hinunter und nickt Sergio kurz zu. Als wäre es nicht genug, dass dieser Idiot Bruno ungebeten an ihrem Arbeitsplatz erscheint, jetzt meint Sergio auch noch, ihn hofieren und ihm höchstpersönlich alles zeigen zu müssen. Und der Gipfel ist, dass er sie deshalb mit dem Wochenplan allein sitzenlässt!

Wortlos macht sie auf dem Absatz kehrt und marschiert geradewegs in ihr Büro. Ach, wenn Sergio ihn auf seiner Tour durch die Agentur doch nur unauffällig aus dem Fenster stoßen könnte ...

Als Jennifer kurz darauf an ihrem Schreibtisch sitzt, kann sie sich kaum konzentrieren. Und je länger die beiden in den Räumlichkeiten der Agentur unterwegs sind, desto ungeduldiger wird sie. Was zeigt Sergio ihm seit mehr als zwanzig Minuten bloß alles? Aus Rache teilt Jennifer ihm beim Erstellen des Wochenplans den Großteil der schwierigen Projekte zu. Das hat er nun davon, wenn er Bruno den roten Teppich ausrollt!

Obwohl sie die ganze Zeit auf die beiden gewartet hat, fährt sie zusammen, als schließlich die Tür zu ihrem Büro geöffnet wird.

«Na, endlich», brummt sie. «Ihr habt aber lange gebraucht!»

«Um dir Zeit zu geben, dich ein bisschen zu beruhigen», zischt Sergio ihr zu.

Bruno, der direkt hinter ihm den Raum betritt, geht zielstrebig bis in die Mitte des Büros und sieht sich aufmerksam um. Es wirkt, als würde er gedanklich genau abspeichern, was er sieht. Das also war Jennifers Traum? Der, für den sie alles aufgegeben hat, ihn inbegriffen, ohne noch einmal zurückzuschauen.

Nachdem Sergio Jennifer aufmunternd zugewinkt und die Tür hinter sich geschlossen hat, erhebt sie sich, geht um ihren Schreibtisch herum und lehnt sich gegen dessen Vorderseite. «Also? Was willst du?», fragt sie tonlos.

«Du weißt genau, was ich will.»

«Ich habe dir gesagt, dass ich nicht mit dir kommen werde.»

Bruno stößt einen leicht gereizten Seufzer aus und setzt sich auf den Besucherstuhl, um Jennifer das Gefühl zu geben, in einer dominanten Position zu sein, weil sie jetzt von

oben auf ihn herabschaut. Entschlossen, die Sache ein für alle Mal zu regeln, zwingt er sich, ruhiger zu sprechen: «Ich wollte mich entschuldigen. Ich bin gestern vielleicht ein bisschen zu weit gegangen.»

«Das sagt sich leicht.»

«Jen, ich will ehrlich mit dir sein: Ich brauche diese Scheidungspapiere wirklich. Ich habe mir gedacht, wenn ich so unangenehm wie möglich auftrete, wirst du sofort zusagen, weil du froh bist, mich dann endlich los zu sein.» Er bemüht sich, freundlicher und aufrichtig zu wirken. Sie soll denken, dass er das Vorgehen, mit dem er versucht hat, sie so schnell wie möglich rumzubekommen, aufrichtig bedauert.

Offenbar mit Erfolg, denn Jennifer klingt bereits veröhnlicher. «Ich habe dir ja auch gesagt, dass ich mit der Scheidung einverstanden bin. Ich will bloß nicht wieder in dein Dorf zurück.»

Enttäuscht senkt Bruno den Blick, um nicht im Affekt abermals zu wiederholen, was sie bereits weiß: dass sie mit ihm kommen muss, weil es keinen schnelleren Weg gibt, sich scheiden zu lassen. Und dass er keine Lust hat, noch ein Jahr zu warten, bis er Emma heiraten kann.

Das Schweigen dauert an, bis Bruno schließlich sagt: «Ich weiß, was du denkst. Du sagst dir, dass es mir ganz recht geschieht, weil ich vor acht Jahren hätte zustimmen sollen, als du mich darum gebeten hast, die Ehe aufzulösen. Ich habe die Sache ... verschleppt, das gebe ich zu, aber damals habe ich noch gehofft, dass du zurückkommst. Wenn ich könnte, würde ich es jetzt anders machen, Jen, das schwöre ich, aber ... Können wir die Geschichte einfach vergessen und die Sache ein für alle Mal regeln?»

Sein sanfter Ton und seine Einsicht überraschen sie. Nie hätte sie geglaubt, dass sie mal erleben würde, wie Bruno de Verteuil einen Fehler zugibt. Dass er sie gerne wieder-gesehen hätte! Wie oft hatte sie nach ihrer Rückkehr aus

Spanien gehofft, diese Worte zu hören? Wie oft hatte sie sich danach gesehnt, dass er sein Weingut verlässt, sich ins Flugzeug setzt und sie bittet, zu ihm zurückzukehren ... So viel geht ihr durch den Kopf, dass ihr ganz schwindelig wird.

«Wenn es dir wirklich so wichtig ist», sagt sie schließlich, «könnte ich versuchen, nächsten Monat auf einen Sprung rüberzukommen. Früher geht es nicht. Im Moment ist hier im Büro echt total viel los, und von jetzt auf gleich kann ich meine Leute nicht im Stich lassen.»

«Kein Problem. Ich habe das schon mit Sergio besprochen. Er sagt, dass er hier alles im Griff hat und du direkt mit mir kommen kannst.»

Sergio hat was gesagt???

Grimmig sieht sie ihn an: «Siehst du? Jetzt fängst du schon wieder an. Das ist meine Sache, nicht Sergios! Mit welchem Recht erlaubst du dir, über mein Leben, meinen Zeitplan zu entscheiden?»

«Du bist diejenige, die sich hier querstellt, Jen! Ich bezahle die Reise und trage alle behördlichen Kosten, und ich bin sogar bereit, dich zu entschädigen ... Also, für die Tage, die du nicht in der Agentur sein kannst ...»

«Weil du glaubst, das ist das Problem? Dass ich Geld brauche? *Dein* Geld noch dazu?»

Dieses Mal merkt er, dass er einen Fehler gemacht hat. Es war nicht klug, das Finanzielle ins Spiel zu bringen, doch ihm bleibt keine Zeit, seine Worte zu revidieren, da Jennifer bereits mit dem Finger auf die Tür zeigt und ihn barsch auffordert zu gehen: «Sieh zu, dass du wegstommst. Es bringt nichts, mit dir zu reden. Du hörst einfach nicht zu.»

«Jen, ich will mich doch nur mit dir auf einen Kompromiss einigen.»

«Du willst keinen Kompromiss, du willst mich zwingen, sofort mitzukommen – das ist ein großer Unterschied!»

Bruno holt tief Luft, um einen letzten Versuch zu unternehmen, die Sache zu retten: «Für mich ist das alles sehr, sehr wichtig. Und ich bin bereit zu verhandeln! Und damit meine ich nicht unbedingt Geld.» Er sieht sie herausfordernd an. «Bald werde ich meine Produkte auch nach Quebec exportieren. Du könntest die Werbung dafür machen. Die Etiketten neu gestalten oder ... ach, ich weiß es doch auch nicht!» Er wirkt erschöpft. Einen Moment lang hatte er geglaubt, ernsthaft mit ihr zu diskutieren, doch er hat sich getäuscht. Er ist mit seinen Argumenten am Ende.

Jennifer, die nach wie vor an den Schreibtisch gelehnt steht, verschränkt die Arme. «Moment mal, du versuchst einen Werbeetat als Gegenleistung für eine Scheidung auszuhandeln?»

Er grummelt. «Ich versuche einen Kompromiss zu finden. Und wenn das nicht hilft, dann ...»

«Dann was? Wirst du im ganzen Land erzählen, dass wir verheiratet sind? Falls du es noch nicht bemerkt haben solltest: Maxime weiß es bereits. Und abgesehen davon, dass du in der Agentur kompromittierende Fotos zeigst und lächerliche Gerüchte verbreitest, sehe ich nicht, wen deine Geschichten interessieren sollten. Oder was du tun könntest, um mir zu schaden.»

Unvermittelt steht er auf und baut sich vor ihr auf. «Unterschätz mich nicht», warnt er mit zu schmalen Schlitzen zusammengekniffenen Augen. «Was du bislang erlebt hast, ist noch harmlos.»

«Drohst du mir jetzt?»

«Du kennst mich: Wenn ich etwas will, bin ich zu allem bereit.»

«Zum Beispiel?»

Ein breites Lächeln erscheint auf Brunos Gesicht. Ha! Er hat Jennifer neugierig gemacht. Zufrieden nimmt er zur Kenntnis, auch so etwas wie Furcht in ihren Augen aufblitzen zu sehen.

«Wenn du nicht auf meinen Vorschlag eingehst», erklärt er und versucht, vollkommen entspannt zu wirken, «wird dir das, was du dann erleben kannst, noch weniger gefallen, darauf kannst du Gift nehmen.»

«Von dir lasse ich mir keine Angst einjagen. Was kannst du schon machen?», kontert sie betont selbstbewusst. Jennifer ist sich allerdings nicht sicher, ob sie davon wirklich so überzeugt ist, wie sie klingt.

Er beugt sich vor und kneift ihr wie einem pausbäckigen Kind in die Wange. «Ganz die Alte!», ruft er und lächelt überheblich. «Gut, da du ja offenbar unbedingt weiterspielen willst ...»

«Das ist kein Spiel, Bruno!»

Er zuckt mit den Schultern und wendet sich zum Gehen. «Hat mich sehr gefreut, aber jetzt muss ich leider los. Schönen Tag noch, Chérie.»

Die Tür zu ihrem Büro lässt er sperrangelweit offen stehen.

Weil er sie sonst wahrscheinlich mit einem lauten Knall zugeschlagen hätte, denkt Jennifer und schäumt vor Wut. Der gnädige Herr hätte sich keinen Zacken aus der Krone gebrochen, wenn er die Tür selbst hinter sich geschlossen hätte! Und was sollte das «Chérie» zum Schluss? Von den Drohungen, die jetzt im Raum standen, ganz zu schweigen!

Wie eine Löwin in ihrem Käfig beginnt Jennifer in ihrem Büro auf und ab zu gehen und kann nur mit Mühe ein wütendes Knurren unterdrücken, als sie die Hände so fest zu Fäusten ballt, dass es weh tut. Soll er sich doch einbilden, was er will, sie wird dieser verdammten Scheidung nicht zustimmen!

Bruno hingegen ist recht zufrieden mit sich, als er das Gebäude verlässt. Zwar ist das Hauptziel noch nicht erreicht, einen Etappensieg aber hat er errungen: Jennifer ist hochgradig genervt, und das ist ein gutes Zeichen. Wenn

sie auf dem Ohr der Vernunft taub ist, wird er sie eben über ihre Wut knacken.

[...]